Thorner Presse.

Abonnementspreis
für Thorn nebst Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando;
für Auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.
Ausgabe
täglich 6½ Uhr Abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstraße 204.

No. 260. Sonntag den 6. November 1887. V. Jahrg.

„Kritische Zahlen".

Wie schwer es der menschlichen Eitelkeit wird, begangene Irrthümer einzugestehen, das kann man recht deutlich an dem Verhalten unserer freisinnigen Freihändler beobachten. Von ihren Prophezeiungen aus den Jahren 1878/79 ist nicht nur eine einzige eingetroffen. Unsere Ausfuhr hat bedeutend zugenommen, unsere Handelsbilanz sich erheblich verbessert. Der Zoll wird für viele Waaren ganz oder zum Theil vom Auslande getragen, die Arbeitsgelegenheit hat sich ganz bedeutend vermehrt, die Lebenshaltung der Arbeiter sich verbessert. Alles ist handgreiflich und unbestreitbar, wird auch im Ernste von den Freihändlern nicht mehr bestritten.

Trotzdem soll unsere wirthschaftliche Lage sich durchaus im Vergleich zur goldenen Freihandelszeit verschlechtert haben. Was aber im Großen an der Waarenstatistik zu beweisen nicht geht, soll jetzt im Kleinen zu beweisen versucht werden. So hat sich kürzlich der Richter'sche Reichsfreund einige „kritische Zahlen" aus dem statistischen Jahrbuch als Merkmale des allgemeinen Uebelbefindens in einseitiger und verständnißloser Art zurecht gemacht. Der Zahlenweise des Blattes hat offenbar gedacht: doppelt und dreifach hält besser und deshalb sowohl die geringere Bevölkerungszunahme als auch die größere Zahl der Auswanderer in den Jahren 1881/85 und den Rückgang der Eheschließungen der neueren Wirthschaftspolitik zu Ungunsten angerechnet, obgleich sich die erstere Erscheinung aus den beiden letzteren erklärt. Er führt an: 1) das jährliche Anwachsen der Bevölkerung ist nach Eintritt der neuen Wirthschaftspolitik für die Periode 1881/85, von 1,14 pCt. in den unmittelbar vorhergehenden 5 Jahren 1875/80, auf 0,70 pCt. zurückgegangen, 2) die Eheschließungen betrugen auf 1000 Seelen der mittleren Bevölkerung 1871—80 8,6, 1881—85 dagegen nur 7,7; 3) die Auswanderung aus Deutschland betrug auf 1000 Einwohner 1871|80 1,8, in den Jahren 1881/85 aber 4,3. Alle drei Zeichen sind ungünstige für 1881 bis 1885 und erklären sich — nach der Meinung des Reichsfreunds — daraus, daß diese Jahre theuerere waren, das vorhergehende Jahrzehnt dagegen wohlfeile Preise hatte. Letztere werden schlechthin als ein Glück empfunden, machen zur Ehe geneigt und stumpfen die Lust der Auswanderung ab.

Der Gelehrte des Reichsfreundes hat sich da einer argen petitio principii, wie der Lateiner sagt, schuldig gemacht, d. h. er ist, statt die Zahlen objektiv zu prüfen, sie in ihrem Zusammenhang zu würdigen und dann erst seine Schlüsse zu ziehen, bereits mit einem fertigen Grundsatz, daß nämlich niedrige Preise ein absolutes Glück ohne Rücksicht auf Arbeitsgelegenheit und Verdienst sind, an sie herangetreten und hat sie dieser fixen Idee angepaßt. Das erste Zeichen muß von vornherein ausgeschieden werden. Wären uns nicht über deutsche und französische Häfen, sowie über Antwerpen 1881/85 in Summa 853600 Menschen also pro Jahr 170720 durch Auswanderung, gegenüber nur 231154 oder pro Jahr 46231 in der Zeit 1875/80, verloren gegangen, so würde der durchschnittliche jährliche Bevölkerungszuwachs für erstere Periode nicht 0,70 sondern beträchtlich mehr betragen. Der übrige Minderzuwachs ist auf ein Mehr der Geburten in den Jahren 1875|80 zurückzuführen, worauf wir sogleich bei den Eheschließungen zurückkommen werden. Es bleibt vorläufig als ungünstiges Zeichen die starke Auswanderung nach 1880. Aus den Zahlen der Auswanderung dürfen aber nur mit besonderer Vorsicht bestimmte Schlüsse auf das wirthschaftliche Wohlbefinden im Allgemeinen gezogen werden. Die Erklärung des Reichsfreundes erscheint von vornherein im hohen Grade einseitig, indem sie garnicht berücksichtigt, daß die Auswanderungslust sehr wesentlich von den Aussichten in den Ländern, nach denen die Auswanderung erfolgt, mit bestimmt wird. Andererseits muß gefragt werden, wer denn die Auswanderer vorzugsweise sind. Der Weise des Reichsfreund thut das auch und widerlegt sich dabei vollständig, ohne es zu bemerken. Er berechnet nämlich, daß aus den landwirthschaftlichen Theilen Deutschlands, Pommern, Posen, Westpreußen ꝛc. 1881|86 3,5 pCt. der Bevölkerung, aus dem übrigen Deutschland nur 1,1 pCt. ausgewandert sind und zwar war die Auswanderung in den Jahren 1881|82 am größten, welche die besten Getreidepreise hatten. Der Reichsfreund hätte daraus von seinem Standpunkte aus schließen müssen, daß ganz besonders die ländliche Bevölkerung gute Getreidepreise als ein Unglück empfindet, was ein offenbarer Unsinn ist, wie denn überhaupt unsere wirthschaftliche Lage in den letzten Jahren wegen der sinkenden Preise sich gewiß nicht verbessert hat und der Rückgang der Auswanderung seit 1882 allein noch nichts für ein gesteigertes Wohlbefinden beweist.

Aber die Eheschließungen! Es wäre doch in der That bedenklich und spräche nicht für die wirthschaftliche Besserung, wenn ihre Zahl 1880—85 gegenüber 1875—80 zurückgegangen wäre. Hier müssen wir jedoch die Vorsicht des Gelehrten des Reichsfreundes bewundern, der wohlweislich nicht die Periode 1875 bis 1880, sondern den längeren Zeitraum 1871—80 in Vergleich stellt. Nach großen und glücklichen Kriegen pflegt gewöhnlich eine Zunahme der Eheschließungen einzutreten und in den Jahren 1871—74 kam noch, wie unser Gelehrter selber richtig bemerkt, die Wirkung des allgemeinen Millionenrausches hinzu. Im Jahre 1872 kamen auf 1000 Seelen 10,29 Eheschließungen, diese Zahl sinkt allmählig und ohne Unterbrechung — also trotz der „glücklichen" Jahre mit den billigsten Preisen — bis auf 7,48 im Jahre 1880. Im folgenden Jahre ist sie noch ebenso gering und steigt von da ab ebenso regelmäßig, als sie vorher gefallen ist. Die hohe Durchschnittsziffer für das ganze vorige Jahrzehnt ist also lediglich auf die besonderen Umstände der Milliardenzeit zurückzuführen. Sieht man von letzterer ab, so fällt der Zahlenvergleich vollständig zu Gunsten der Zeit nach 1880 aus. Die hohe Zahl der Eheschließungen der ersten siebziger Jahre hat natürlich in der Geburtenstatistik für die folgenden nachgewirkt. Im Jahre 1876 kamen noch 42,53 Geborene auf 1000 Seelen, in der Zeit nach 1880 nur 38—39, woraus sich, abgesehen von der stärkeren Auswanderung, der geringere Bevölkerungszuwachs von 1880—85 erklärt.

Der Beweis unseres Zeichendeuters ist also vollständig mißglückt, so daß wir kaum nöthig haben, ihn auf die für die neuere Wirthschaftspolitik günstigen Merkmale zu verweisen, welche sich in der Sparkassenstatistik, in den Lohnstatistiken industrieller Verbände ꝛc. vorfinden. Zum Schluß bleibt nur noch die Frage übrig, was wohl aus unserem Wirthschaftsgebiete ohne die schützenden Zollschranken geworden wäre? Der statistische ABC-Schütze des Reichsfreundes würde dann jedenfalls an ganz anderen, in der That höchst „kritischen Zahlen" seine Kunst zu üben Gelegenheit haben.

Politische Tagesschau.

Der „Kreuzzeitung" zufolge gilt es noch nicht als sicher, ob die Berufung des Staatsraths zur Berathung der Grundzüge der Altersversicherung erfolgen wird. Und zwar mit Rücksicht darauf, daß sich der Präsident des Staatsraths S. K. K. H. der Kronprinz in der Reconvalescenz befindet und es zweifelhaft ist, ob der Vicepräsident des Staatsraths Fürst Bismarck im Stande sein wird, die volle Leitung der Geschäfte der Körperschaft in die Hand zu nehmen. Als Nachfolger für den verstorbenen Staatssekretär des Staatsraths von Möller nennt das genannte Blatt den Unterstaatssekretär Magdeburg.

Der deutsche Landwirthschaftsrath hat gestern die Generaldiskussion über die Getreidezollfrage beendet und ist in die Spezialdebatte eingetreten. Der von Herrn von Below-Saleske eingebrachte Antrag verlangt folgende Erhöhungen: Für Weizen für 100 Klgr. 6 Mk., für Roggen 6 Mk., für Hafer 3 Mk., für Buchweizen 2 Mk, für Hülsenfrüchte 2 Mk., für andere nicht besonders genannte Getreidearten 2 Mk., für Gerste 3 Mk., für Raps, Rübsaat, Mohn, Sesam, Erdnüsse und anderweitige Oelfrüchte 5 Mk., für Leinsam, Baumwollensamen, Ricinussamen, 3 Mk., für Mais und syrischen Dari 3 Mark, für May 6 Mk., für Zichorien, getrocknete Rüben 2 Mk., für Fleisch-Extract und Tafel-Bouillon 40 Mk., für Mühlenfrabrikate aus Getreide- und Hülsenfrüchten 15 Mk., für Kleie 1 Mk., für Schmalz aller Art, schmalzortige Fette, Oleomargarin ꝛc. 20 Mk., für Talg von Rindern und Schafen 10 Mk, für Pferde für das Stück 50 Mk., für Schweine für das Stück 10 Mark. — Diese Anträge wurden, soweit sie Getreide- und Hülsenfrüchte betreffen, in vorläufiger Abstimmung angenommen. Die endgültige Abstimmung findet erst morgen statt.

Der spanische Generalkonsul in Hamburg theilte gestern der Handelskammer mit, er habe telegraphisch von der spanischen Regierung die Ermächtigung erhalten, vom gestrigen Tage ab die ihm vorgelegten Atteste über die deutsche Herkunft und den deutschen Ursprung der nach Spanien versandten Sprite zu beglaubigen.

Zum Kapitel Deutschenhaß in Belgien schreibt man der „Post". Die Nation, ein in Brüssel erscheinendes Tageblatt, schildert in einem längereren Aufsatz am 1. d. M. die Gefahren, welche dem Lande aus der zunehmenden invasion allemande in die belgischen Handelshäuser angeblich erwachsen. Der Verfasser hat es dabei weniger auf Abwehr von Ausländern als solche, sondern auf einen Kampf gegen die deutsche Nationalität abgesehen. Er nennt die Deutschen „eine ebenso anmaßende wie selbstsüchtige und unersättliche Race". Der Verfasser übersieht in seiner Erbitterung, daß, wenn es auf Racen-Verschiedenheit ankommt, die Mehrzahl der Belgier aus echten Germanen besteht, deren Sprache identisch ist mit der norddeutschen Volkssprache; nach der Meinung der Nation scheinen demnach noch immer nur die französisch redenden und französisch gesinnten Wallonen in Belgien zählen zu dürfen.

Der Petersburger Korrespondent des „Standard" schreibt, es werde gegenwärtig in der ganzen europäischen Presse die Ansicht ausgesprochen, daß die Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland bis zu einem Grade erbitterte seien, der hinter offener Feindschaft nicht weit zurückbleibe. Diese Ansicht sei jedoch keineswegs gerechtfertigt, wenige gut unterrichtete Personen wüßten bestimmt, daß in den deutsch-russischen Beziehungen nicht nur keine neue Differenz hervorgetreten sei, sondern daß dieselben selten oder nie einen offeneren und herzlicheren Charakter gehabt hätten als jetzt. Die letztere Thatsache sei für keine Macht erfreulich zu vernehmen; da jedoch alle Mächte mit ihr rechnen müßten, so sei es am besten, sie so früh als möglich zu durchschauen. Die Ansicht, daß eine Spannung zwischen Deutschland und Rußland bestände, beruhe auf einem Irrthum.

---

42)

Die Sirene.

Roman von Ernst v. Treuenfels.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

So vergingen die schönen Junitage und Marianne gab nicht das geringste Zeichen, daß Malwine's Liebesgeschichten sie interessirten und als Malwine auf Paul's Anrathen ihr förmlich ihre Verlobung anzeigte, drückte sie derselben nur ihre herzlichste Theilnahme und ihre freundlichsten Glückwünsche zu derselben aus.

Und Paul, dem das Glück in jeder Beziehung lachte, der jung, gesund, in einem schönen Hause, in dem er Herr und Gebieter war, mit einem schönen jungen Mädchen verlobt war, das ihn treu und ergeben liebte, mit jeder Aussicht auf ein nützliches, beglücktes Leben — was dachte er?

Es war ein Abschnitt in seinem Leben, den er ebenso schwer hätte beschreiben, als sich vollständig klar machen können. Er hatte sicherlich Grund genug, glücklicher zu sein, als es gewöhnlich das Loos der Menschen ist, und er war auch glücklich — für einige Zeit wenigstens.

Dieser Satz will viel bedeuten, denn oftmals in den Wochen, die seiner Verlobung folgten, sagte er sich selbst, daß er eigentlich doch der glücklichste Mensch in der Welt sein müsse. Aber wenn man sich das erst sagen muß, so ist dies das sicherste Zeichen, daß dieses Glück durchaus nicht vollständig ist. Ja, er war glücklich, und doch — und das war das traurige Geheimniß — in seiner jetzigen Zufriedenheit seinem jetzigen Glücke fehlte ihm der Reiz, diese überwältigende, betäubende Wonneseligkeit, die jede Stunde der Zeit bezeichnete, wo er Marianne's Geliebter gewesen. In diesen Tagen hatte er sich ein Heim, in dem Marianne's dunkle, leidenschaftliche Augen ihm stets Liebe zulächeln würden, mit so überschwänglichen Farben ausgemalt, daß das erwartete Entzücken ihn schon wonnig erbeben ließ, — doch jetzt, er konnte thun, was er wollte, es war ihm unmöglich, dieselben Empfindungen hervorzurufen, wenn er an Malwine's sanfte, zärtliche Augen dachte, und zu der Zeit, als sie einen Monat verlobt waren, wußte er, daß eine Unruhe, eine Unbefriedigung in ihm war, die weder die Ergebenheit für seine Verlobte, noch strenger Geschäftseifer, noch auch feste Entschlossenheit überwinden konnten.

Er sollte heirathen, — doch das liebe junge Geschöpf, dessen Sanftmuth und Reinheit so beruhigend auf ihn gewirkt, konnte seine Pulse nicht höher schlagen machen, wie es Marianne's flüchtigster Blick immer gethan, und Marianne hatte recht gut gewußt, was sie that, wenn sie die Dinge ihren eigenen Gang gehen ließ, bis das „Neue" an der Sache sich abgestumpft hatte.

„Und das „Neue" war vorüber! Und Paul war sich schmerzlich bewußt, daß er vergebens gegen Gedanken und Wünsche kämpfe, die nicht nur schwach, sondern schlecht waren; denn diese gewannen immer mehr und mehr die Oberhand bei ihm, und stärkten sich selbst an Malwine's Blick und Stimme, die nicht im Stande waren, ihn zu erregen, wie ein anderer Blick, eine andere Stimme es vorher gethan! Er versuchte mit allen seinen Kräften, sich mit der Aussicht auf das schöne häusliche Leben, das vor ihm lag, zu begnügen; er kämpfte mit sich, sagte sich, daß er schlimmer wäre als ein Ungeheuer. Vergebens, der Zauber fehlte, und er vermißte ihn.

Diese Gefühle, diese Kämpfe waren auf ihrem Höhepunkte angelangt, als eines Nachmittags ein Diener von Schönburg ihm einen Brief überbrachte, wie dies schon öfter der Fall gewesen, wenn Malwine eine Botschaft an ihn hatte.

Doch diesmal war es nicht Malwine's Handschrift, der Brief kam von Marianne.

Sein Herz schlug stürmisch, ehe er ihn öffnete und die kalte, höfliche Bitte las.

Was konnte dies bedeuten? — Es hatte wohl keinen anderen Zweck, als irgend Etwas, das sich auf seine Verlobung mit Malwine bezog, mit ihm zu besprechen. Unter gewöhnlichen Umständen konnte ein Gentleman eine so einfache Bitte kaum abschlagen. Aber waren dies gewöhnliche Umstände? Nach alledem, was sich ereignet hatte, mit der Kenntniß der Schwäche seines Herzens, und wissend, welche Macht Marianne darüber besaß, — sollte er gehen?

All' sein edleres Selbst, seine ganze bessere Natur lehnte sich dagegen auf, er ballte den Brief zusammen und beschloß, keineswegs zu gehen.

Doch — eine Stunde später kamen diese Ueberlegungen, diese gefährlichen Debatten, die gewöhnlich für Wille und Urtheil verhängnißvoll sind, wenn Neigung deren Gegner ist. Er wünschte zu wissen, was sie von ihm wollte? Vielleicht — vielleicht wollte sie ihn versichern, daß gar kein Grund mehr vorliege, warum er nicht als Malwine's Gatte ihr Freund sein könne! Vielleicht. — Was sie auch wollen mag, — eine Feigheit wäre es, ihren Wunsch nicht zu erfüllen.

Dies war seine spätere Entscheidung, und fast eifrig schrieb er einige Worte, in denen er erklärte, er würde zur bestimmten Stunde vorsprechen.

Als er das Billet abgesandt und es zu spät war, um zu widerrufen, bereute er aufs Neue, und dachte selbst daran, einen anderen Brief zu senden, indem er ein nothwendiges Geschäft vorschützte, — doch er that dies nicht. An diesem Abende ging er nicht nach Schönburg, und er erschrak fast, als er bemerkte, daß es ihm angenehm war, zu wissen, es sei nicht eine gewöhnliche Besuchszeit; und als ihm Abends seine Mutter erzählte, daß sie Malwine für den nächsten Tag zu sich eingeladen und eine bejahende Antwort erhalten habe, da senkte er zum ersten Male schuldbewußt seine Augen und gab eine ausweichende Antwort.

Das Gift wirkte schon.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.
In's Netz gelockt.

Als Paul Prant's Antwort Marianne überbracht wurde und sie las, daß dieser zur bestimmten Zeit zu ihr kommen würde, schien es ihr, als ob das gar nicht möglich wäre. Sie ging in ihr Zimmer und nahm das Billet mit sich. Dort drückte sie es stürmisch an ihre Lippen, küßte es innig, während sie am ganzen

Der englische Premierminister Lord Salisbury empfing heute Nachmittag eine Deputation der Fischerbootbesitzer aus Grimsby, welche gegen die dem Kapitän des Fischerboots „Lady Godiva" seitens der deutschen Behörden gewordene Behandlung protestiren wollten. Lord Salisbury anwortete derselben, die englische Regierung werde, sobald das gesetzliche Verfahren beendet sei, den Kronanwälten die Frage vorlegen, ob nach dem internationalen Rechte eine Entschädigung zu beanspruchen sei. Es komme hauptsächlich die Frage in betracht, ob die „Lady Godiva" in deutschen Gewässern beschlagnahmt wurde oder nicht. Im ersten Falle könne der Schiffseigner keine andere Behandlung beanspruchen, als solche deutschen Unterthanen zu theil werde; im zweiten Falle handle es sich darum, ob nach den bestehenden internationalen Gebräuchen verfahren worden sei. Die deutsche Regierung sei gerecht und entgegenkommend und werde sicher Gerechtigkeit walten lassen; man könne jedoch nicht erwarten, daß dieselbe einem Engländer dem eigenen Unterthanen gegenüber einen Vorzug geben würde.

Die Pariser Blätter besprechen die Annahme der Konversionsvorlage durch die Kammer und bemerken, daß der Sieg der Regierung hauptsächlich der Haltung des größeren Theiles der Rechten zuzuschreiben sei. Cassagnoc sagt in einem Artikel der Autorité, die Rechte wollte diesmal dem Ministerium eine letzte Lektion in Selbstverleugnung und Loyalität geben, würde aber nunmehr in Nachgiebigkeit nicht weiter gehen. Die Débatts konstantiren, der Bruch zwischen der Regierung und den Radikalen sei heftiger, denn je.

Wie der W. Pol. Corr. aus St. Petersburg gemeldet wird, ist man daselbst vor einigen Tagen in einem Hause am Ekaterinenhofer Prospekte, in der Nähe des Katherinen-Kanals, welches einem Apotheker Namens Schuppe gehört, neuen nihilistischen Anschlägen auf die Spur gekommen. Es wurden Dynamitbomben und andere kompromittirende Materialien mit Beschlag belegt und Verhaftungen vorgenommen.

Aus Sofia, 2. November. Der bulgarische Exarch in Konstantinopel wies den Metropoliten Clement telegraphisch an, dem Befehle der bulgarischen Regierung, nach Tirnowo zu gehen, zu trotzen, in Sofia zu verbleiben und sein Amt als Stellvertreter des Exarchen auch ferner auszuüben. — Die Sobranje genehmigte heute ein Gesetz, welches die Regierung zur Prägung von 3 Millionen Nickelmünzen ermächtigt.

Nach einem New Yorker Privattelegramm der Nat.-Ztg. erhielt gestern Oberrichter Waite, unter dessen Vorsitz die Berufung der Chicagoer Anarchisten verworfen wurde, eine Höllenmaschine mit noch unbekanntem Sprengstoff per Post zugeschickt, die nur deshalb nicht explodirte, weil auf dem Transport der Mechanismus in Unordnung gerathen war.

Deutsches Reich.

Berlin, 4. November 1887.

— Se. Majestät der Kaiser und König fühlte sich heute nach einer recht gut verbrachten Nacht wohler und gekräftigter als an den letztvergangenen Tagen, und hat deshalb auch heute schon einige Stunden früher als am gestrigen Tage das Bett verlassen können. Mittags, beim Vorbeimarsch der neuaufziehenden Wache, erschien der erlauchte Monarch am Fenster seines Arbeitszimmers und wurde von dem nach vielen Tausenden zählenden Publikum mit unbeschreiblichen, nicht enden wollenden Jubelrufen begrüßt. Im Laufe des Nachmittags nahm Se. Majestät der Kaiser und König dann noch einige Vorträge entgegen und arbeitete mit dem Chef des Civilkabinets, Wirklichen Geheimen Rath von Wilmowski.

— Der Bundesrath hat gestern die Ausschußanträge betreffend die Ergänzung der vorläufigen Ausführungsbestimmungen sowie dem Ausschußbericht über den Gesetzentwurf betreffend den Verkehr mit Wein zugestimmt.

— Der neue Reichshaushalt für 1888/89 nimmt eine Erhöhung der Matrikularbeiträge um 40 Millionen in Aussicht. Dieselben werden demnach 227 Millionen betragen. Dafür werden sich die Ueberweisungen an die Bundesstaaten auf mindestens 265 Millionen stellen. Die Bundesstaaten erhalten demnach vom Reiche 38 Millionen mehr zurück als sie an dasselbe abzuführen haben.

— Die Grundsteinlegung zum neuen Reichsgerichtsgebäude in Leipzig wird erst im nächsten Jahre stattfinden.

— Landrath von Köller, der bekannte konservative Reichstagsabgeordnete, tritt am 15. d. Mts. sein neues Amt als Polizeipräsident in Frankfurt a/M. an.

— Der Stadtpfarrer Prälat Weyland in Wiesbaden ist heute zum Bischof von Fulda gewählt worden.

— Der Reichskommissar für die Melbourner Weltausstellung, Wehrmuth, erläßt eine Bekanntmachung, worin dringend empfohlen wird, die Anmeldungen zur Betheiligung spätestens bis zum 20. Dezember zu bewirken.

— Die überseeische Auswanderung aus dem deutschen Reiche über deutsche Häfen, Antwerpen, Rotterdam und Amsterdam war nach dem neuesten „Monatsheft zur Statistik des deutschen Reiches" im September cr. kleiner, als in einem der entsprechenden Monate der letzten 7 Jahre. Sie umfaßte nämlich nur 8155 Personen gegen 9138 im September 1886, 8316 im September 1885 und 11092, 14753, 15530, 17,545 und 11669. Seit Beginn des laufenden Jahres bis Ende September sind im Ganzen 80863 Personen auf dem angegebenen Wege aus Deutschland ausgewandert gegen 60734, 91032, 122345, 133954, 160966 und 172584 im gleichen Zeitraume der Vorjahre bis 1881 zurück. Die Auswanderung der ersten 9 Monate des laufenden Jahres übertrifft bereits die gesammte Auswanderung des Vorjahres, die 76687 Personen umfaßte. Aus Westpreußen sind in diesem Jahre bereits 10768 (im ganzen vorigen Jahre 8753) Personen ausgewandert, aus Posen 7850 (6722), aus Pommern 5754 (6604), aus Hannover 5184 (5964), aus ganz Preußen 50987 (50461); auch die Auswanderung aus Bayern, Württemberg, Baden und Hessen hat sehr erheblich zugenommen; sie umfaßte in den ersten 3/4 Jahren bereits 11087, 5076, 3175 und 1885 Personen, wogegen im ganzen vorigen Jahre nur 8068, 3717, 2833 und 1725 Personen auswanderten.

Frankfurt a. M., 4. November. Behufs Einführung der elektrischen Beleuchtung in Frankfurt soll eine Centralstelle errichtet werden. Ein demnächst zu erlassendes Ausschreiben wird die Errichtung dem privaten Unternehmungsgeist anheimgeben, jedoch soll der Uebergang des Eigenthumsrechtes an die Stadt nach gemessener Zeit vorbehalten werden.

München, 4. November. Die Kammer der Abgeordneten nahm die einzelnen Artikel und demnächst das ganze Pfändungsgesetz einstimmig an.

Darmstadt, 4. November. Der Großherzog und Prinz Heinrich von Preußen sind heute Vormittag zur Hofjagd nach Springe abgereist.

Ausland.

Budapest, 3. November. Der „P. L." meldet, daß die Steuereingänge sich außerordentlich günstig gestalten. Die Oktobereinnahmen übersteigen diejenigen des Vorjahres um 2 1/2 Millionen.

Belgrad, 3. November. Das neue Budget wird mit 38 Millionen Dinars präliminirt.

Brüssel, 4. November. In Produits-sous-Flénu haben sämmtliche Grubenarbeiter die Arbeit wieder aufgenommen. In Quaregnon und Pâturages feiern jetzt noch 420 Grubenarbeiter.

London, 4. November. Auf Trafalgar-Square fand heute eine Versammlung der beschäftigungslosen Arbeiter statt. Als sozialistische Führer aufrührerische Reden an die Menge begannen, schritt die Polizei ein, verhaftete zwei Redner, Webb und Allman, trieb die Menge auseinander und nahm die rothen Fahnen weg. Im Polizeibureau wurde Allman freigelassen, Webb in Haft behalten.

Dublin, 4. November. Die Regierung wird gegen die Theilnehmer an der letzten verbotenen nächtlichen Versammlung in Woodford, in welcher die Proklamation des Vicekönigs verbrannt wurde, gerichtlich vorgehen. Unter den Theilnehmern befinden sich die Parlamentsmitglieder Rowland, Gill Sheehy und der Sekretär des Lordmaires von Dublin, Denehy.

Paris, 4. November. Im weiteren Verlauf der Sitzung beschloß die Kammer mit 314 gegen 233 Stimmen die sofortige Vorlesung des Berichts der Enquete-Kommission. Aus demselben geht hervor, daß die Kommission nach Vernehmung der Minister, welche sich gegen eine Enquete aussprachen, aber sich bereit erklärten, der Kammer jede nothwendige Auskunft zu ertheilen mit Allen gegen eine Stimme bei den ersten Beschlüssen verharrte und demgemäß eine Enquete beantragte. Die Berathung des Berichtes wird auf Sonnabend festgesetzt.

Madrid, 4. November. In dem Prozesse gegen den des Attentates auf Marschall Bazaine angeklagten Hillairand erklärten die Aerzte, daß derselbe zwar mit Bewußtsein gehandelt habe, aber unter dem Eindruck einer zeitweiligen Geistesstörung.

Provinzial-Nachrichten.

> **Kulmsee**, 4. November. (Diebstahl. Ergriffen.) Am 3. d. Mts. traf ein angeblicher Fleischergeselle Borsekowski aus Elbing, welcher auch in diesem Sommer in der Fenski'schen Ziegelei in Rudak gearbeitet haben und nach Verübung eines Diebstahls flüchtig geworden sein soll, mit dem Frühzuge aus Thorn hier ein und versuchte, da ihm zur Weiterreise nach Elbing das Reisegeld ausgegangen war, eine braune, fast neue Burke, in welcher sich eine helle Sommermütze befand, und einen fast neuen schwarzen Rock, für einen sehr korpulenten Herrn passend, sehr billig zu verkaufen, wodurch die hiesige Polizei auf den B. aufmerksam gemacht wurde, zumal derselbe über den Erwerb dieser Sachen sehr zweifelhafte Angaben machte. In seinem Besitze wurde auch ein Reisekoffer vorgefunden, in welchem eine Menge Oberhemden, mit dem Firmenstempel Thorner Wäschefabrikanten, Damenhemden, Damenunterhosen und Unterröcke vorgefunden wurden; ferner ein Koursbuch mit einem Auskunftskalender. Der muthmaßliche Dieb wurde mit den beschlagnahmten Gegenständen dem hiesigen Königl. Amtsgericht zugeführt, woselbst er bei seinem Verhör eingestanden haben soll, den Reisekoffer mit der Wäsche in Thorn aus einer Bodenkammer, welche er unverschlossen vorgefunden haben will, gestohlen zu haben. Es dürfte daher dieser Diebstahl mit dem in Thorn in der Breitenstraße ausgeführten Wäschediebstahl wohl identisch sein. Auch den Diebstahl in der Fenski'schen Ziegelei hat der freche Dieb eingestanden, und dürfte nur noch zu ermitteln bleiben, wo der Rock und die Burke gestohlen sind. — Der wegen Todtschlags, begangen an dem Arbeiter Kalischewski in Skompe im hiesigen Gerichtsgefängniß in Untersuchungshaft gewesene und im Januar d. Js. aus demselben entsprungene Arbeiter Wilnicki ist am Abende des 3. d. Mts. durch den Gendarm Gutowski aus Rynsk in Hofleben ergriffen und dem Gerichtsgefängniß hier wieder zugeführt.

Konitz, 3. November. (Jubiläums-Stiftung.) In der Pfarrkirche zu Lichnau (hiesigen Kreises) wird ein Fenster mit Glasmalerei zum Andenken an das 50jährige Priesterjubiläum des Papstes gestiftet werden. Dasselbe soll mit der Figur Papst Leos I. geschmückt werden.

Konitz, 3. November. (Aussetzung wilder Puter.) Bekanntlich hatte der hiesige Jagdverein die Aussetzung von wilden Putern in seinem Jagdgebiete beschlossen. Der erste Stamm (ein Hahn und zwei Hennen) wilder amerikanischer Bronze-Puter ist nun seit etwa acht Tagen auf der Oberförsterei Lindenberg, Kr. Schlochau eingetroffen. Damit ist mit der Akklimatisirung dieses Wildes in der Provinz Westpreußen der Anfang gemacht. (Kon. Tagebl.)

Dt. Krone, 4. November. (Ein billiges Schwein) kaufte, wie der „Dt. Kr. Ztg." mitgetheilt wird, kürzlich in Wittkow ein Schneidemühler Fleischer. Obgleich dasselbe 250 Pfd. Lebendgewicht hatte, bezahlte er dafür nur 57 Mk., also pro Pfd. 22 4/5 Pf.

Zoppot, 4. November. (Attentat.) In unserer Nachbarschaft ist in letztverflossener Nacht ein Forstbeamter das Opfer eines, wie es scheint, von Forstfrevlern verübten Attentats geworden. Nach einer telegraphischen Meldung aus Kielau, welche heute Morgen hier eintraf, ist der Forstaufseher Splittstößer in Grabau bei Gdingen durch einen Schrotschuß in Arm und Bein bedeutend verwundet worden. Herr Sanitätsrath Dr. Benzler wurde telegraphisch zur ärztlichen Hilfeleistung dorthin berufen.

Mühlhausen, 2. November. (Diamantene Hochzeit.) Das Arbeiter Neuberger'sche Ehepaar begeht in Kürze seine diamantene Hochzeit. Die Stadtverordneten haben beschlossen, dem Jubelpaar eine Ehrengabe von 50 Mk. zu gewähren.

Insterburg, 2. November. (Das hiesige Schwurgericht) verhandelte gestern gegen den Eigenkäthner Friedrich Heß aus Schillgallen, Kreis Insterburg, wegen Wilddieberei und versuchter Tödtung. Den Gegenstand der Anklage bildete, wie wir der „J. Z." entnehmen, folgender Vorfall: Der Forstaufseher Bouilléme, welcher in der Oberförsterei Eichwald angestellt ist, hatte am 21. Juni d. J. von seinem Vorgesetzten den Auftrag erhalten, einen Rehbock zu pürschen. Er begab sich zu diesem Zwecke Nachmittags in die Eichwalder Forst, wo sich viel Rehwild aufhält. Nachdem er lange vergebens das Jagen durchstrichen hatte, eilten ihm plötzlich drei Rehe über den Weg, von denen eins, ein Bock auffällig laut schreckte. Der Forstbeamte konnte sich dies nur dadurch erklären, daß das Rehwild einem Menschen begegnet wäre und deshalb die Flucht ergriffen hätte. Er schlich sich nun behutsam nach der Richtung hin, woher die Rehe gekommen waren, und sah auch bald an einem Wiesenrande unter einer Eiche einen Menschen sitzen, den er anfangs für einen Collegen hielt, der ebenfalls auf dem Pürschgange begriffen wäre. Derselbe saß in einer Bude, die aus in die Erde gesteckten Tannenzweigen bestand und zum Zwecke der Birkhahnbalze erbaut war; er hatte eine Flinte schußbereit in der Hand. Bei der allmählichen Annäherung merkte Bouilléme jedoch bald, daß er es mit einem Wilddiebe zu thun habe. In der Entfernung von 5—6 Schritten rief er ihm zu, daß er die Flinte wegwerfen sollte. Der betreffende Mensch erhob sich erschreckt, sprang hinter die Eiche und legte auf Bouilléme an. Letzterer trat jetzt ebenfalls hinter die Eiche, um sich zu sichern und versuchte den Wilddieb aufs Korn zu nehmen. In dieser gegenseitigen Absicht, auf einander schießen zu wollen, liefen beide fünf- bis sechsmal um die Eiche herum; da bekam der Forstbeamte einen Augenblick den linken Arm des Wilddiebes zu sehen und wollte losdrücken, das Gewehr aber versagte. Er zog den Hahn sofort wieder auf und drehte sich nach dem Verfolgten um — in demselben Augenblick krachten zwei Schüsse. Der Forstbeamte hatte dem Wilddieb den linken Vorderarm zerschossen, der Schuß des letzteren ging in die Luft, dicht am Kopfe des Beamten vorbei, der noch den heftigen Luftdruck spürte. Nun warf der Wilderer sein Gewehr fort und gestand dem Forstaufseher sofort seinen Namen und Wohnort. In der Verhandlung behauptete der Angeklagte, daß nur zufällig sein Gewehr losgegangen sei, die Geschworenen sprachen ihn jedoch der versuchten Tödtung des Forstaufsehers Bouilléme und des Jagdvergehens schuldig. Der Staatsanwalt beantragte eine Zuchthausstrafe von 10 Jahren. Der Vertheidiger bat, den Angeklagten nicht so hart zu bestrafen, da er schon durch den Verlust des Armes viel Strafe erlitten habe und er bei seinem hohen Alter von 66 Jahren eine so lange Freiheitsstrafe wohl nicht mehr überstehen würde. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten zu 8 Jahren Zuchthaus.

Königsberg, 30. Oktober. (Ein erschütternder Fall) ereignete sich kürzlich in unserer Gegend. Seit Wochen befand sich bei dem Gutsbesitzer Herrn P. in G. seine an einen Gastwirth im Lötzener Kreises verheirathete Tochter, welche ihrer Entbindung entgegensah. Da traf plötzlich die Nachricht von dem Tode des etwa 23jährigen Mannes ein. Auf Wunsch der Angehörigen, hauptsächlich der untröstlichen Wittwe, wurde die Leiche nach G. gebracht, und als sie am Sonnabend vergangener Woche dort eintraf, war die junge Frau bereits von dem Erstlinge, einem Knaben, entbunden. Um den gesetzlichen Vorschriften zu genügen, mußte die Leiche des Mannes noch an demselben Abend beerdigt werden, und so war denn der Geistliche eingetroffen, um die Ceremonien einzuleiten. Beim Lampen- und Kerzenschein, im Angesicht des Todten, nahm der Pfarrer erst die Taufe des Kindes vor, dann wurde der Sarg mit dem Todten an das Bett der kranken Frau getragen, wo der Geistliche eine herzergreifende Rede hielt, während das junge gebrochene Weib von dem zärtlich geliebten Gatten Abschied nahm — eine tief ergreifende Scene. Dann wurde der Sarg in dem Dunkel des Abends zum Ruheplatz gebracht.

Pillau, 2. November. (Torpedoboote.) Die bis vor Kurzem in unserem Hafen befindlich gewesenen preußischen Marine-Torpedoboote S 39, 40 und 41 dampften vor einigen Tagen nach Danzig, um dortselbst weitere Uebungsfahrten zu machen. In den nächsten Tagen wird hier ein weiteres Torpedo-Divisionsboot und zwar das preußische Marine-Torpedo-Divisionsboot D 3 von Schichau-Elbing erwartet. Wie die „K. A. Z." privatim erfährt, hat Schichau Auftrag zur Erbauung noch weiterer Torpedo-Divisionsboote auch seitens fremder Regierungen erhalten.

Aus der Provinz Posen. (Verschiedenes.) Gegenwärtig wird die Parzellirung der von der Ansiedelungskommission gekauften Güter Swiniary und Swiniarki im Kreise Gnesen vorbereitet. Es sollen zwei Vorwerke von je 500 Morgen und kleinere Parzellen von 50 bis 150 Morgen gebildet werden. Die Ansiedler werden sämmtlich evangelischer Konfession sein, weshalb auch eine evangelische Kirche gebaut werden soll. Das Gut Sokolniki im Kreise Gnesen soll dagegen mit katholischen Ansiedlern besetzt werden. — An der Landwirthschaftsschule zu Samter wurde bisher auch polnischer Sprachunterricht ertheilt; dieser Unterricht fällt jetzt aber auf Anordnung der Regierung fort. — In Posen kamen dieser Tage wieder vier bäuerliche, aus Rußland ausgewiesene deutsche Familien an. Die Ausgewiesenen wollen sich in der Posener Gegend ansiedeln.

Cörlin, 1. November. (Einziger Fall.) Der hiesige Magistrat hatte die Wahl des jüdischen Apothekers Divinstein zum Schuldeputationsmitgliede beanstandet und der Stadtverordneten-Versammlung aufgegeben, eine Neuwahl vorzunehmen und an Stelle des Juden einen Christen zu wählen. Die Stadtverordneten-Versammlung lehnte zu allgemeinem Erstaunen den Magistratsantrag ab und beschloß die Entscheidung der Kgl. Regierung in Cöslin anzurufen. Der Fall steht geradezu einzig da in unserer Monarchie und wird wohl keine Stadt das Verlangen tragen, nach dieser Richtung mit Cörlin an der Persante in Konkurrenz treten zu wollen.

Körper zitterte, in der Erinnerung an die entsetzlichen, angstvollen Stunden, die sie verlebt hatte, seit sie ihm ihr Schreiben gesandt. Dann, als ob das Schicksal selbst mit ihr im Bunde wäre, zeigte ihr Malwine an, daß sie den folgenden Tag auf der „Lorch" zubringen werde.

„Mag sie nur gehen! Er kommt her — hier — hierher — zu mir!"

Nur mit größter Selbstbeherrschung konnte sie es verhindern, ihrem Entzücken Ausdruck zu geben, und selbst so war es ihr unmöglich, die aus ihren Augen blitzende Freude zu verhehlen.

„Es muß ihr etwas sehr Angenehmes begegnet sein", dachte Malwine, als sie für ihren Besuch bei Mrs. Prant Toilette machte. Ich habe sie noch niemals so heiter gesehen — was kann sie haben? Seit dem Tage, wo sie mir ihr Bedauern darüber ausdrückte, daß ich mich nicht entschließen konnte, Ralphs Frau zu werden, war sie kalt und zurückhaltend — und jetzt — ich möchte wissen, was dies zu bedeuten hat? Ein gedankenvoller Ausdruck zog über ihr Gesicht und ein Lächeln folgte diesem.

„Paul würde mich für thöricht halten, wenn er wüßte, daß ich auch nur eine Minute mich fragen konnte, ob er damit in Verbindung steht! Mein Geliebter, der so gut und freundlich und treu ist! Welche angenehme Zeit ich mit seiner Mutter — die auch mir fast eine Mutter ist — heute verleben werde!"

Zwischen Elf und Zwölf fuhr sie hinüber nach der „Lorch" und etwas später schickte Marianne Ralph hinunter in das Dorf angeln, und — erwartete das Kommen des Mannes, den sie liebte.

Sie zog ein weißes Kleid an von dünnem, durchsichtigen Stoffe, hie und da mit weißem Atlas verziert, in ihrem glänzenden, schwarzen Haare trug sie einen Silberkamm von feiner Filigranarbeit, eine halbgeöffnete Rose an der Brust, von einem Silberpfeile gehalten — und sie war so überwältigend schön, als sie es jemals in den Tagen gewesen, wo der Zauber noch wirkte, — der Zauber, der Paul Prant bei seinem jetzigen Glücke fehlte!

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

Thorn den 5. November 1887.

— (Rettungsmedaille.) Wir brachten kürzlich die Notiz, daß der Sohn des verstorbenen Prof. Prowe die Rettungsmedaille erhielt. Man erinnert uns jetzt, daß auch der Neffe des Verstorbenen die gleiche hohe Auszeichnung unlängst empfing, der Lieutenant z. S. I. Kl., Max Prowe, Sohn des Stifters der „Danziger Zeitung", die aber davon nicht Notiz genommen hat. Vielleicht thut sie es jetzt.

— (Personalien.) Der bisherige kommissarische Kreis-Schulinspektor, Pfarrer Theodor Steuer in Rosenberg Westpr. ist zum Kreisschulinspektor ernannt worden.

— (Ueber den Stand der Landwirthschaft) berichten die „W. L. M.": Das kalte Wetter, welches seit Anfang Oktober eingetreten ist, hat auch bis an das Ende desselben mit nur sehr wenig Ausnahmen vorgeherrscht und stellten sich vorige Woche so erhebliche Nachtfröste ein, daß viele Landwirthe für die noch in der Erde befindlichen Reste ihrer Hackfrüchte ernstlich besorgt wurden. Seit einigen Tagen haben wir aber wieder milde Witterung und hat, außer vielleicht bei einigen ausgeeggten Kartoffeln der Frost noch keinen irgend nennenswerthen Schaden angerichtet; auch wird man wohl in diesen Tagen mit Ausnehmen der letzten Rüben und Wrucken fertig werden. Die Saaten wollen sich aber noch garnicht ordentlich bestocken und sieht man nur sehr selten ein gut eingegrüntes Feld. Längere Fortdauer des jetzigen milden, feuchten Wetters ist demnach recht dringend erwünscht, um dem Winter ohne Sorge entgegengehen zu können.

— (Den Stationsaufsehern) soll die Befugniß ertheilt werden, zur Eisenbahnbeamtenuniform Epauletts und Degen zu tragen, da sie in mannigfachen Beziehungen den Güterexpeditionsvorstehern, Stationskassenrendanten, Materialienverwaltern, Güterexpedienten, Stationseinnehmern und Bahnmeistern, welchen die erwähnte Befugniß durch die Kabinetsordre vom 9. März d. Js. bereits verliehen worden, gleichgestellt sind.

— (Anderweite Abgrenzung von Amtsbezirken.) Der Herr Minister des Innern hat eine anderweite Abgrenzung derjenigen Amtsbezirke des Regierungsbezirks Marienwerder genehmigt, welche in Folge des Kreistheilungsgesetzes verschiedenen Kreisen angehören würden. Betheiligt sind nur die Kreise Strasburg, Graudenz und Kulm.

— (Die Haftpflicht eines Bauherrn) in Folge Verletzung der Vorschrift des § 367 Str.-G.-B. („Mit Geldstrafe 2c. wird bestraft, wer Bauten 2c. vornimmt, ohne die von der Polizei angeordneten oder sonst erforderlichen Sicherungsmaßregeln zu treffen") erstreckt sich nach einem Urtheil des Reichsgerichts vom 23. Septbr. d. Js. nicht nur auf Unterlassung von Sicherungsmaßregeln bei der eigentlichen Bauthätigkeit, sondern überhaupt auf die Unterlassung von Sicherungsmaßregeln, derzufolge ein Schaden, welcher auf den Bau als Ursache zurückzuführen ist, eingetreten ist.

— (Coppernikus-Verein.) In der Montag den 7. cr. stattfindenden Sitzung wird Herr Oberlehrer Curtze einen Vortrag halten über „Die Geschichte des mathematischen Unterrichts im Mittelalter nach S. Günther und Suter."

— (Das Concert) des Pianisten R. Bergell und der Concertsängerin Helene Walden findet Morgen Abend in der Aula der Bürgerschule statt. Wir machen nochmals unser kunstliebendes Publikum auf dasselbe aufmerksam.

— (Der Fechtverein) veranstaltet Morgen Abend im Victoria-Saale sein erstes Wintervergnügen, bestehend in Concert, humoristischen Vorträgen 2c.; den Beschluß bildet ein solennes Tanzkränzchen.

— (Baumfrevel.) Von einer Patrouille der Hauptwache wurde heute Morgen der Polizei ein Arbeiter eingeliefert, welcher in der Parkanlage „Höppners Ruh" einen jungen Fichtenbaum abgesägt hatte, um denselben mit nach Hause zu nehmen, woran er vom Posten verhindert wurde. Der Arrestant sieht nun seiner gehörigen Bestrafung wegen des begangenen Baumfrevels entgegen.

— (Diebstahl.) Mehrere Fälle von mehr oder minder erheblichen Diebstählen kamen gestern und heute zur polizeilichen Anzeige. Ein Dienstmädchen entwendete beim Abzuge aus dem alten Dienst ihrer früheren Herrschaft verschiedene Wirthschaftsgegenstände und Nippsachen. Auf eine diesbez. Anzeige bei der Polizei wurde in dem jetzigen Domicil des Mädchens eine Nachsuchung angestellt, bei welcher die vermißten Gegenstände vorgefunden wurden. Da die gestohlenen Gegenstände jedoch nur einen geringen Werth repräsentiren, so nahm die geschädigte Herrschaft von einem Strafantrage Abstand. — Einem höheren städtischen Beamten wurden in letzter Zeit mehrmals größere Geldsummen aus dem verschlossenen Pult entwendet. Da nach lokalen Rücksichten der Dieb unter dem Hauspersonal gesucht werden mußte, so untersuchte der Bestohlene sämmtliche im Hause befindliche Schlüssel und fand hierbei, daß der Büffetschlüssel, welcher sich in den Händen des Dienstmädchens befindet, auch das Schloß am Pult schließt. Die ungetreue Magd wurde nach gemachter Anzeige von der Polizei eingezogen; sie bestreitet aber bis jetzt entschieden, den Diebstahl begangen zu haben. — Ein dritter Fall ereignete sich heute Morgen. Einem Kommis wurde aus seiner Wohnung von einem Frauenzimmer ein Portemonnaie mit 30 Mk. Inhalt entwendet. Nach der bei der Anzeige gemachten Beschreibung wurde das Mädchen polizeilich gleich ermittelt und bei der Konfrontation von dem Kommis als die Diebin bezeichnet. Für das gestohlene Geld hatte sich dieselbe bereits neue Stiefel und andere Bekleidungsartikel eingekauft. Die Stiefel wurden der Diebin sofort abgenommen, worauf sie in Strümpfen nach Hause gehen und die anderen eingekauften Sachen zur Polizei holen mußte. Die für die 30 Mk. gekauften Gegenstände wurden dem Kommis zur Verfügung gestellt, das Mädchen aber eingesperrt.

— (Polizeibericht.) Verhaftet wurden 4 Personen.

— (Erledigte Schulstellen.) 1. Stelle zu Gr. Grünhof, evangel. (Meldungen an Kreisschulinspektor v. Homeyer in Mewe.) Stelle zu Wenglarken, evangelisch (Kreisschulinspektor Treichel in Schwetz.) Stelle zu Wersk, evangel. (Kreisschulinspektor Gerner zu Pr. Friedland.)

— (Erledigte Stellen für Militäranwärter.) Landbriefträger in Bladiau, Schlobitten, Briesen, Simonsdorf, Gumbinnen, Königsberg (Postamt 1.) Olschieven und Argenau, je 480 Mk. Gehalt und 60—180 Mk. Wohnungsgeldzuschuß. — Schlachthausaufseher, Magistrat Darkehmen, 400 Mk. Gehalt, freie Wohnung, Heizung und Beleuchtung. — Bureau-Assistent, Magistrat Gumbinnen, 750 Mk. Gehalt. — Postschaffner, Postamt 1 in Königsberg und in Wehlau, je 800 Mk. Gehalt und 180 bezw. 108 Mk. Wohnungsgeldzuschuß. — Glöckner, Gemeindekirchenrath Nikolaiken, etwa 180 Mk. jährlich. — Kanzleigehülfe, Amtsgericht Willenberg, 5—8 Pf. pro Seite Schreibwerk. — Weichensteller, Betriebsamt Bromberg, 67 Mk. 50 Pf. monatlich. — Seelootse, Regierung zu Stettin, 1206 Mk. Gehalt, 144 Mk. Wohnungsgeldzuschuß und 80 Mark Dienstaufwandsentschädigung. — Bureaudiätar, Landesdirektor in Stettin, 1100 Mk. Gehalt. — Bureaugehülfe, Kreisausschuß Schlochau, 750 Mk. Gehalt. — Bahnwärter, Betriebsamt Thorn, 55 Mark monatlich.

Kleine Mittheilungen.

Berlin, 3. November. (Deutsch-Nationaler Frauenbund.) Für den am 5. und 6. d. M. stattfindenden Wohlthätigkeitsbazar des Deutsch-Nationalen Frauenbundes sind sehr reiche und werthvolle Geschenke von Ihrer Majestät der Kaiserin eingegangen. Die Herzogin von Anhalt hat ebenfalls eine sehr reiche Sammlung der verschiedensten Kunstgegenstände dem Komitee zugehen lassen. Sehr erfreulich ist auch das Interesse, welches unsere Kunstwelt dem Bazar entgegenbringt. Erste Künstler haben sich bereit erklärt, Beiträge in Form eigener Produktionen zu liefern. Schon eingegangen sind, wie wir hören, Kunstschöpfungen von Knaus, Gussow, v. Kameke, Amberg, Grieb, Enke, Ehrentraut, Hildebrand, Sturm, Possart, und andere in Aussicht gestellte Beiträge stehen noch aus, auch der Altmeister Menzel hat feste Zusage gemacht und harrt das angefangene Werk noch der letzten künstlerischen Vollendung. Die Kunst im Dienste der Charitas: fürwahr eine würdige Weise, den Dank für das verliehene Göttergeschenk zum Ausdruck zu bringen.

Mannigfaltiges.

(„Vater Pütsch.") Gelegentlich des kürzlich erfolgten Todes des Schulzen Pütsch in Schönhausen in der Altmarck, dem Geburtsorte des Reichskanzlers, wird der „National-Zeitung" geschrieben: Pütsch stand zu dem Fürsten Bismarck in einem vertraulichen Verhältniß, mehr wie einmal ist er in dem Palais in der Wilhelmstraße zu Gaste gewesen. Er war trotzdem ein echter und rechter Bauersmann, treu, wahrhaftig und von großer Anhänglichkeit an seinen Gutsherrn und dessen Familie. Als Schreiber dieses einst mit ihm davon sprach, daß Schönhausen stolz darauf sein könne, der Geburtsort des Kanzlers zu sein, gab er das völlig zu, bemerkte aber noch bedauerd, daß Schönhausen durch den Fortgang Bismarck's einen guten Herrn verloren hätte. Ferner konnte er sich rühmen, den Kanzler, der sonst bekanntlich gewohnt ist, selbst eine gewaltige Last zu tragen, auf seinen Schultern gelegentlich einer Besichtigung von Deichbauten an der Elbe durch's Wasser getragen zu haben; er erzählte das nicht ohne Humor. Mit großer Verehrung sprach er auch von der Frau Fürstin, von ihrer unermüdlichen Thätigkeit und ihrem wirthschaftlichen Talent. Als er mir einst erzählte, er habe gelegentlich eines Besuches im Gutshause die gnädige Frau in eifrigster Arbeit beim Bettstopfen und über und über mit Federn bestreut angetroffen, konnte er die Szene so plastisch darstellen, daß man ein vollständiges Bild davon bekam. Als am 1. April 1885 das Fest im Palais des Reichskanzlers vor sich ging, befand sich auch unter den Gratulanten „Vater Pütsch." Viele haben den schlichten Bauersmann wohl nicht beachtet.

(Verführerisch.) Auch die Sterbenden können noch Feinschmecker sein, Feinschmecker in Bezug auf die Nachrede, die ihrer wartet. Folgende Anekdote diene zum Beweise: Guizot war zum Direktor der Akademie française ernannt worden. Man weiß, daß der Direktor der Akademie, ganz wie der Kammerpräsident, die Aufgabe hat, den im Verlaufe des Jahres verstorbenen aus der Zahl der Vierzig einen kurzen Nachruf zu widmen. Im Augenblicke der Ernennung Guizot's lag ein alter Akademiker, ganz zusammengeschrumpft, vom Alter gebrochen und von Rheuma gekrümmt, seit sechs Monaten in langsamem Verscheiden, nur noch vermöge seiner Eigenschaft als Unsterblicher am Leben haftend. Immerhin nahm er an den Angelegenheiten der Akademie Antheil und am Tage der Bureauwahl erkundigte er sich nach dem neuen Direktor. „Wer ist denn ernannt worden?" fragte er. „Herr Guizot", lautete die Antwort. „So, so", meinte der Sterbende, „das ist sehr verführerisch . . . . . .", drehte sich um und gab seinen Geist auf.

(Der Vesuvdampf praktisch verwendet.) Ein deutscher Industrieller, Namens Zwicker hat sich mit einem Schreiben an die Stadtverwaltung von Neapel gewandt mit dem Ersuchen, ihm die Verwerthung des Vesuvdampfes zu Fabrikzwecken zu gestatten. Er will den Dampf, der in gewaltigen Massen aus dem Krater quillt, als Motor für eine großartige Weberei verwenden. Die Neapolitaner glauben zwar, daß der Mann blos einen schlechten Witz machen wolle, aber wer weiß?!

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

Handelsberichte.

Telegraphischer Berliner Börsen-Bericht.

Berlin, den 5. November.

	4. 11. 87.	5. 11. 87.
Fonds: festlich.		
Russ. Banknoten	181—50	181—85
Warschau 8 Tage	180—60	180—75
Russ. 5 % Anleihe von 1877 . . .	98—80	99—
Poln. Pfandbriefe 5 %	55—40	55—40
Poln. Liquidationspfandbriefe	50—	50—10
Westpreuß. Pfandbriefe 3½ % . . .	97—90	97—90
Posener Pfandbriefe 4 %	102—20	102—10
Oesterreichische Banknoten	162—75	162—75
Weizen gelber: Novbr.-Dezbr.	159—50	160—50
April-Mai	168—25	168—25
loko in Newyork	84—	84—
Roggen: loko	119—	120—
Novbr.-Dezbr.	120—20	120—20
Dezbr.-Januar	122—	122—25
April-Mai	127—20	127—75
Rüböl: Novbr.-Dezbr.	48—	48—
April-Mai	49—40	49—30
Spiritus: loko	97—50	98—50
Novbr.-Dezbr.	98—20	98—60
Dezbr.-Jan.	98—70	99—10
April-Mai	101—50	101—80

Diskont 3 pCt., Lombardzinsfuß 3½ pCt. resp. 4 pCt.

Getreidebericht der Thorner Handelskammer für Kreis Thorn
Thorn, den 5. November 1887.

Wetter: schön.
Weizen fest 126 Pfd. hell 144 M., 128 Pfd. hell 146 M., 130 Pfd. hell 148 M.
Roggen fest 120/1 Pfd. 104/5 M., 123/4 Pfd. 107 M.
Gerste Futterwaare 80—92 M.
Erbsen Futterwaare 98—102 M.
Hafer 86—100 M.

Königsberg, 4. November. Spiritus pro 10,000 Liter pCt. ohne Faß matt. Zufuhr 50 000 Liter Loco versteuert 95,50 M. Gd., loko kontingentirt 47,00 M. Gd., loko nicht kontingentirt 33,00 M Gd.

Berlin, 4. November. [Städtischer Zentral-Viehhof.] Amtlicher Bericht der Direktion. Am heutigen kleinen Freitagsmarkt standen zum Verkauf: 234 Rinder, 1015 Schweine, 860 Kälber und 451 Hammel. — Von den Rindern wurden etwa 70 Stück geringer Waare zu bisherigen Preisen abgegeben. Der Schweinemarkt verlief noch flauer als am letzten Montag, wenngleich die Preise unverändert blieben. Es blieb erheblicher Ueberstand. Kälber waren bei ruhigem Handel leicht verkäuflich. Ia 48 bis 55, ausgesuchte Posten auch mehr, 2a 34—46 Pfg. per Pfund Fleischgewicht. Hammel blieben ohne Umsatz.

Meteorologische Beobachtungen.

Thorn den 5. November.

	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke	Bewölkg.	Bemerkung
4.	2hp	750.8	+ 15.5	S⁵	4	
	9hp	751.0	+ 11.4	SE⁵	9	
5.	7ha	752.2	+ 7.1	E³	1	

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 5. November 1,06 m.

Kirchliche Nachrichten.

Montag, den 7. November 1887.

Nachmittags 6 Uhr: Besprechung mit den confirmirten jungen Mädchen in der Wohnung des Herrn Garnisonpfarrer Rühle.

Heute Abend 1/2 8 Uhr Concert
BERGELL-WALDEN.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Behufs Herstellung des Planum's für die Uferbahn wird die Uferstraße zwischen dem Brückenthor und der Eisenbahnbrücke von **Montag den 14. dieses Monats** ab bis auf Weiteres für den Fuhrwerks-Verkehr gesperrt werden.

Wir bringen dies zur öffentlichen Kenntnißnahme mit dem Hinweis, daß bis zu obigem Termine die neben der Straße am Weichselufer lagernden Materialien entfernt sein müssen, wenn die Besitzer derselben sich nicht der Gefahr aussetzen wollen, diese Materialien später nur mit großen Kosten und Mühen zur Abfuhr bringen zu können.

Thorn den 4. November 1887.

Die Polizei-Verwaltung.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß die Bromberger-Thorpassage von heute ab auch für den Wagenverkehr freigegeben ist, jedoch ist vorläufig nur die eine Thorpoterne benutzbar.

Thorn den 4. November 1887.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung
über Kiesverkauf!

Aus dem Jagen 41 des Schutzbezirks Barbarken, zum früheren Mühlengut Barbarken gehörig, können größere Posten **Kies** von vorzüglicher Beschaffenheit zur Selbstwerbung abgegeben werden. Gefällige Anfragen und Offerten sind an den städtischen Oberförster Herrn Schödon zu richten.

Thorn den 29. Oktober 1887.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Erhebung des Schulgeldes für die Monate Oktober/Dezember cr. resp. für die Monate Oktober und November wird

in der höheren und Bürger-Töchterschule
am Dienstag den 8. d. Mts.
von Morgens 8½ Uhr ab,
in der Knaben-Mittelschule
am Mittwoch den 9. d. Mts.
von Morgens 8½ Uhr ab,

erfolgen.

Thorn den 3. November 1887.

Der Magistrat.

Holzlieferung.

Für die öffentliche Verdingung der Lieferung **von 1600 Cbm. geschnittener Bauhölzer pp.** ist auf

Freitag, 18. November cr.
Vormittags 10 Uhr

ein **öffentlicher Submissionstermin** im Geschäftszimmer des unterzeichneten Proviant-Amts anberaumt, wo auch die Lieferungs-Bedingungen pp. während der Dienststunden zur Einsicht ausliegen. Gegen 4 Mk. Kopialien werden Abschriften verabfolgt.

Versiegelte und mit der Aufschrift „Offerte auf Lieferung von Bauhölzern" versehene Offerten sind bis zum genannten Termine portofrei an das Proviant-Amt zu richten.

Thorn den 31. Oktober 1887.

Königl. Proviant-Amt.

Bekanntmachung.

Die Königliche Saamendarre zu **Schirpitz** kauft **Kiefernzapfen.** Preis-Offerten (loco Darre) nimmt der Unterzeichnete entgegen. Die Abnahme der Zapfen findet

Dienstag und Freitag
jeder Woche
von Vormittag 8 Uhr bis Nachmitttag 1 Uhr

statt. Lieferungen bis zu 30 hl werden sofort auf der Oberförsterei ausgezahlt, größere dagegen durch die Königliche Forstkasse in Argenau.

Der Saamendarr-Verwalter
Gensert,
Königlicher Oberförster.

Hiermit bringe ich zur ergebenen Anzeige, daß ich mich hierselbst als

Privatkoch

niedergelassen habe und empfehle mich zur Herstellung von **Diners, Soupers etc.**

Hüttner, Schuhmacherstr. 419.

Hypotheken-Kapitalien zu 5 % sind sofort zu vergeben. Näheres durch **T. Schröter,** Windstraße 164.

Die **Uhrenhandlung** von
C. Preiss-Thorn
Kulmer- u. Schuhmacherstr.-Ecke Nr. 346/47

verkauft und versendet nach Außerhalb unter **zweijähriger Garantie** zu folgenden Preisen:

Nickel-Remontoir-Uhr	. . . .	von Mk.	13,
Silb. Cylinder-Remontoir-Uhr mit Goldrand,	6 Steine,	„ „	20,
do. prima,	10 Steine,	„ „	24,
Silb. Anker-Remontoir, 15 Steine,	. . . . . .	„ „	30,
do. prima	. . . . . .	„ „	35—45,
Silb. Damen-Remontoir	. . . . . .	„ „	24,
14kar. gold. Damen-Remontoir	. . . . . .	„ „	30,
do. prima	. . . . . .	„ „	36—100,
14kar. gold. Herren-Cylinder-Remontoir	. . . .	„ „	45,
14 „ „ „ Anker-Remontoir	. . . .	„ „	60—300,
Regulateure, 14 Tage gehend,	. . . . . .	„ „	15,
do. mit Schlagwerk,	. . . . . .	„ „	20.

Musikwerke in großer Auswahl. Lager **echter Rathenower Brillen** und **Pincenez. Thermometer** und **Barometer. Werkstätte** für **zuverlässige Reparaturen. Streng feste Preise!** Versandt nach Außerhalb gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages. Bei vorheriger Einsendung Franko-Versandt.

Die Putzhandlung
von
Julius Gembicki

empfiehlt eine **reichhaltige Auswahl** in elegant garnirten

Damen- & Kinder-Hüten

zu sehr soliden Preisen.

Modelle stehen zur gefl. Ansicht.

Auswahlsendungen nach Auswärts werden prompt ausgeführt.

Zur
Herbst- und Winter-Saison

empfehle in großer Auswahl

wollene Herren- und Damen-Westen, wollene Tricotagen, Kinderkleidchen, wollene Kopfshäwle, wollene Fantasietücher, Handschuhe, Strümpfe für Damen und Kinder.

Gleichzeitig empfehle

zur Damen-Schneiderei:

Schwarz und coul. Agrements, Blätter, Perl-Tüll, Perl-Tabliers, Pelz- und Feder-Besätze in schwarz und coul., Knöpfe in reizender Auswahl, von den billigsten bis zu den elegantesten.

Seidene Verschnürung mit Pompon.

Coul. Besatzstoffe in Seide, Plüsche und Sammete in allen Farben vorräthig.

Winter-Tricottaillen

in großer Auswahl von 3,50 Mk. an.

Gloria-Regenschirme

zu 3 Mk. 50 Pf.

Strickwolle - Rockwolle

Zephyr-, Gobelin- und Mooswolle
in schwarz und coul., Lage nur 15 Pf.
empfiehlt zu billigen Preisen

Julius Gembicki,
Breitestrasse 83.

Fecht-Verein-Thorn.

Am Sonntag den 6. November d. Js.
im
Victoria-Saal:
Erste Soirée,

arrangirt von den Humoristen des Vereins unter Mitwirkung der **gesammten Kapelle des 8. Pomm. Inft.-Regts. Nr. 61. Kapellmeister Friedemann.**

CONCERT.

Gesangs- u. deklamatorische Vorträge. Humoristica. Nebelbilder.

Vorzüglichste Bühnen-Beleuchtung. Ausgewähltes Programm!

Anfang Nachmittags 4 Uhr.

Entree: Mitglieder (gegen Vorzeigung der Mitgliedskarten pro 1887) à Person 30 Pf.
Nichtmitglieder à Person 50 Pf. — **Kinder** 10 Pf.

Alles Nähere die Programme und die Placate.

Der Vorstand Das Fest-Comité.

NB. Nach den Vorträgen ein Tänzchen.

Am 19. Februar 1888 verleiht der unterzeichnete Verein wieder eine Rente des

Coppernicus-Stipendiums

für Studierende. Bewerber, welche in Ost- oder Westpreußen heimathsberechtigt sein müssen, wollen sich

bis zum 31. Dezember cr.

unter Einreichung eines Lebenslaufes und einer wissenschaftlichen Arbeit bei dem 1. Schriftführer des Vereins, Herrn Oberlehrer **Curtze,** melden.

Thorn den 1. November 1887.

Der Coppernicus-Verein für Wissenschaft und Kunst.

Hiermit zeige ich ergebenst an, daß ich mich in **Thorn**

Bäckerstr. 244
als
Uhrmacher

niedergelassen und ein **Uhrenlager** nebst **Reparaturwerkstatt** eröffnet habe. Sämmtliche Arbeiten werden prompt und billigst ausgeführt.

A. Grabowski,
Uhrmacher.

Gut gebrannte
Ziegel und Drainröhren

find auf der Ziegelei **Gut Hohenkirch** zu haben. Feste Bestellungen für das Frühjahr werden entgegengenommen; event. ist die Ziegelei auch **zu verpachten.**

Wolff v. Schulter.

Bache 49 1 möblirtes Zimmer u. Kabinet zu vermiethen.

Mühlen-Etablissement in Bromberg.
Preis-Courant.
(Ohne Verbindlichkeit.)

pro 50 Kilo oder 100 Pfd.	vom 4./11. Mark.	bisher Mark.
Weizengries Nr. 1	15,20	14 80
Weizengries Nr. 2	14,20	13,80
Kaiserauszugmehl	15,20	14,80
Weizenmehl 000	14,20	13,80
Weizenmehl 00 weiß Band	12,—	11,60
Weizenmehl 00 gelb Band	11,80	11,40
Weizenmehl 0	7,40	7 20
Weizen-Futtermehl	4,—	4,—
Weizen-Kleie	3,60	3,60
Roggen-Mehl Nr. 0	9,60	9,40
Roggen-Mehl Nr. 0/1	8 80	8,60
Roggen-Mehl Nr. 1	8,20	8,—
Roggen-Mehl Nr. 2	6,—	6,—
Roggen-Mehl gemengt	7,60	7 60
Roggen-Schrot	6,60	6 60
Roggen-Kleie	3,60	3,60
Gersten-Graupe Nr. 1	15,50	15,50
Gersten-Graupe Nr. 2	14,—	14,—
Gersten-Graupe Nr. 3	13,—	13,—
Gersten-Graupe Nr 4	12,—	12, -
Gersten-Graupe Nr. 5	11,50	11,50
Gersten-Graupe Nr. 6	11,—	11,—
Gersten-Graupe (grobe)	8 50	8,50
Gersten-Grütze Nr. 1	12,—	12, -
Gersten-Grütze Nr. 2	11,—	11,—
Gersten-Grütze Nr. 3	10,50	10,50
Gersten-Kochmehl	7,20	7,20
Gersten-Futtermehl	4,20	4,20
Buchweizengrütze I	13,20	13,20
Buchweizengrütze II	12,80	12,80

Friedrich-Wilhelm-Schützenbrüderschaft

Sonnabend, 12. Novbr. cr.

CONCERT
und
Tanz.

Anfang präc. 8 Uhr Abends.

Nur Mitglieder und die vom Vorstand eingeladenen Gäste haben Zutritt.

Der Vorstand.

Turn-Verein.

Die **Altersabtheilung** turnt **Montag den 7.** statt Mittwoch den 9.

Der Vorstand.

Aula der Bürgerschule.
Mittwoch den 9. November cr.

I.
Sinfonie-Concert

Die Abonnementsliste (Nummerirter Platz, 4 Concerte, **3 Mark**) liegt zur gefälligen Zeichnung in der Buchhandlung des Herrn **E. F. Schwartz** aus.

F. Friedemann,
Kapellmeister.

P. P.

Dem geehrten Publikum von Thorn, **Mocker und Umgegend** zeige hiermit ergebenst an, daß von jetzt ab im

Wiener Café

wieder **regelmäßig** die beliebten

Sonntags-Concerte

stattfinden werden. Da ich das Grundstück käuflich erworben habe, wird es noch mehr als bisher mein Bestreben sein, nur für **vorzügliche Speisen** und **Getränke** Sorge zu tragen. Das geehrte Publikum bitte ich um geneigte Unterstützung.

Hochachtungsvoll
C. Steinkamp.

Wiener Café - Mocker.

Sonntag, 6. November 1887:
Grosses
Streich-Concert

von der ganzen Kapelle des 4. Pomm. Inf.-Rgts. Nr. 21.

Anfang 4 Uhr.
Entree à Person 25 Pf.

Müller.

Nach dem Concert findet **Familienkränzchen** statt.

Am Montag von 4 Uhr Nachm. ab ist mein Lokal wegen eines Familienfestes geschlossen.

P. Schulz. Museum.

Hierzu Beilage und illustr. Unterhaltungsblatt.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.

Beilage zu Nr. 260 der „Thorner Presse“.

Sonntag den 6. November 1887.

Bella, die Husarenbraut.

Humoreske von Friedrich Triebel.

„Du wirst also begreifen, lieber Vetter, daß es mir, bei meinen früheren Beziehungen zu Fräulein von Wolkenhain, peinlich wäre, persönlich in dieser Angelegenheit zu verkehren und ich bitte Dich deshalb, die Sache in die Hand zu nehmen“, sagte der Major und Führer des 22. Husarenregiments Müller zum Rittmeister a. D. gleichen Namens, der neben ihm auf dem Sopha saß und behaglich seine kurze Pfeife schmauchte. „Hm! Hm! Verstehe! knurrte der Angeredete, eine lange, dürre Figur, angehender Fünfziger. „Werde Alles zur Zufriedenheit besorgen, will mich gleich auf den Weg machen, habe Droschke unten.“ — „Na, so eilig ist die Sache nicht. Willst Du nicht erst bei mir frühstücken?“ frug der Major.

„Nein! Danke!“ ertönte die ablehnende Antwort ernst. „Wie sagt mein alter Freund Trautvetter in seinem unsterblichen Epos über den Pferdehandel:

Nimm als Käufer, nimm als Mann
Nie vor'm Kauf ein Frühstück an.
Selbst beim Bruder und beim Freund
Sei vor'm Kauf vom Trunk ein Feind!

Nach abgeschlossenem Geschäft gern ein Glas Wein! Aber vorher —? nein! — da gilt's die Sinne beisammen halten.“ Lächelnd geleitete Major Müller seinen Vetter zur Thür und bald sah man diesen in der Droschke von dannen eilen. „Hm! Hm!“ brummte er im Fahren vor sich hin. „Wird ein komischer Handel werden. In meinem ganzen Leben hatte ich noch nie Geschäfte mit Frauenzimmern. Hm! Das Fräulein wird nach Händlermanier wahrscheinlich das Blaue vom Himmel herunterschwatzen. Mag sie reden, ich werde mich ausschweigen.

Sei beim Handel wie ein König,
Denke viel und rede wenig.“

In diesen und ähnlichen Betrachtungen wurde der Rittmeister durch den Gruß eines Herrn unterbrochen, welcher sich in gleicher Richtung aber stolz zu Fuße bewegte. „Alle Wetter“, dachte er bei sich, „das war ja der Lieutenant Flamberg vom Regiment meines Vetters. Ein Husarenoffizier im Civil um die jetzige Zeit, was kann der anderes im Sinne haben als Pferdehandel. Er kennt den Gaul genau, war ja immer um ihn herum und hat ihn schier mit den Augen verschlungen, wenn die Damen zum Manöver fuhren. Ob er auch wohl zu Wolkenhain will? Richtig! er biegt nach dem Sternplatze ab. Na, es hat keine Gefahr mit dem, habe tüchtigen Vorsprung. Eine halbe Stunde braucht man zu Fuß bis zur Parkstraße. Unterdessen ist das Geschäft glatt.

Rittmeister Müller hatte sich nicht geirrt. Der Referendar und Lieutenant der Reserve Herr von Flamberg, welcher erst seit drei Tagen die Attila mit dem Civilrock vertauscht und beim Actenstoß seufzend der letzten schönen Zeiten des Manövers gedacht, war durch das kurze Inserat: „Rappstute, englisch Vollblut, geritten und gefahren, wegen Abreise des Besitzers zu verkaufen, Parkstraße 87, zwischen 10 und 12 Uhr“ in die größte Aufregung versetzt worden. Mit langen Schritten eilte er seinem Ziele zu und murmelte allerhand von: „Günstigem Zufall, passendem Vorwand, Gelegenheit nicht entgehen lassen. Komme ich nur dazu, die Tante zu sprechen, ein Wort giebt das andere. Nur kühn! Gefährlicher Nebenbuhler, eigener Regimentskommandeur! Muß ausgestochen werden!“

Endlich in der Villa Wolkenhain glücklich angelangt, wird er von einem Diener nach dem Salon geleitet, dessen offene Thüren und Fenster den Blick nach dem Garten gestatten und ersucht, einen Augenblick zu warten, da das gnädige Fräulein augenblicklich dringend beschäftigt sei. Etwas erschöpft setzt sich Flamberg in einen Lehnstuhl, springt aber sofort wieder auf, als er am andern Ende des Zimmers auf kunstvoll gearbeiteter Staffelei das Porträt einer schönen jungen Dame erblickt. In ihrem Anschauen verloren ist alle Müdigkeit vergessen, seufzend legt er seine Hand auf's Herz und flüstert: „Arabella! Himmlisches Wesen! — Da ertönt's wie Stimmen und nahende Schritte vom Garten her, der stille Schwärmer entreißt sich dem Anblick des Gemäldes und setzt sich in fashionable Positur. Niemand kommt, aber die Stimmen werden lauter und deutlicher und, ohne es zu wollen, hört Flamberg das Gespräch zwischen Tante Wolkenhain und Rittmeister Müller!

„Oh! Sagen Sie ihrem Herrn Vetter, dem treuen, edlen Mann, ich hätte ihn verstanden. Ich erkenne sein zartfühlend Herz. Sagen Sie ihm, ich sei zu allem bereit. „Bella“ gehöre ihm ganz und gar. „Bella“ ist die Seine für jetzt und immer.“

„Ah!“ rief der Rittmeister, „Das ist ein rascher Handel! „Aber! nehmen Sie mir das nicht übel. Dahinter steckt etwas. Sollte sie irgend einen geheimen Fehler, vielleicht einen inneren Knax gekriegt haben? Nicht? Nun, um so besser. Ich verlasse mich auf Ihr Wort. Sie sagen „Bella“ gehört meinem Vetter, aber die Bedingungen? Hm? Wie steht's damit?“

„Bedingungen?“ entgegnete Frau von Wolkenhain, „Oh! wer kann hier noch von Bedingungen sprechen? „Bella“ ist um jeden Preis die Seine!“

„Um jeden Preis?“

„Ja! Sagen Sie ihm, daß „Bella“ die Seine ist. Sagen Sie ihm, daß ich mit Ungeduld harre! — Sagen Sie ihm, daß — doch nein, sagen Sie ihm nichts. Ich werde an ihn schreiben. Einen Augenblick verweilen Sie im Salon, ich bitte — in wenig Minuten ist der Brief in ihren Händen.“

Fräulein von Wolkenhain rauschte nach den inneren Gemächern ohne den Salon zu betreten, der Rittmeister blieb kopfschüttelnd an der Thür stehen.

„Was war das? Ich bin nicht draus klug geworden. Erst soll ich ihm Allerhand sagen und dann wieder: Sagen Sie ihm nichts! Mag sie schreiben, ich habe meinen Auftrag bestellt. Ah, sieh da! Herr Kamerad. Thut mir leid, Sie kommen zu spät.“ — „Zu spät?“ — „Ja! Alles schon abgemacht!“ „Abgemacht?“ — „Ja, eben schreibt Fräulein von Wolkenhain an meinen Vetter, Ihren Regimentskommandeur. Arabella gehört uns! Das heißt, eigentlich nur dem Major — ‚ich habe nur so den Zwischenhändler gemacht.“ — Wie? Arabella? Sie den Zwischenhändler? frug Flamberg ganz bestürzt.

„Ja“, entgegnete der Rittmeister, „auf seinen ganz besonderen Wunsch, denn Sie müssen wissen, ich verstehe mich auf den Handel. Bin nicht so einer, dem man ein X für ein U macht. Wer's mit mir versuchen will, der muß früh aufstehen.“

„Nein! es ist aber doch nicht möglich! Ich kann es noch nicht glauben!“ rief Flamberg.

„Nicht möglich?“ entgegnete der Rittmeister und nahm dem eintretenden Stubenmädchen einen Brief ab, „da überzeugen Sie sich selbst, an wen lautet die Adresse?

„Ja! An ihn! Kein Zweifel mehr!“ seufzte der Refrendar. „Miß Arabella ist für mich verloren. „Oh, wer hätte das gedacht!“

„Herr Kamerad! Nichts für ungut! Wer zuerst kommt mahlt zuerst! Zudem hat mein Vetter ältere Rechte wie Sie, kennt Miß Arabella seit Jahren. Ihrerseits ja nur flüchtige Bekanntschaft! Darum trösten Sie sich! Findet sich schon etwas anderes Passendes für Sie! Muß ja nicht immer englisch Blut sein. Ist auch schon zu alt für Sie. Bald zwanzig Jahr! Stehe gern zu Diensten, wenn Sie mich zum Vertrauten machen wollen! Für jetzt guten Morgen, muß gleich mit dem Brief zu meinem Vetter fahren!“ Stolz erhobenen Hauptes verliert der Rittmeister das Zimmer und Flamberg blieb in verzweiflungsvoller Stimmung allein. „Ja! Ja! So ist es', muß, melte er im erregten Auf- und Abschreiten des Salons vor sich hin. „Herr Major Müller hat schon während der Manöver keine Gelegenheit vorübergehen lassen, sich in Arabella's Gunst zu setzen. Ist er mir auch an Jahren mindestens ein Dutzend voraus, kann bei ihm von zärtlicher Neigung nicht die Rede sein, aber seine Stellung, seine glänzenden Aussichten! Diese haben Arabella geblendet! Was bin ich, der königliche Unbesoldete, an Hoffnung reich, an Mittel arm, gegen ihn, den zukünftigen kommandirenden General. Wie klug von ihm, daß er zunächst die Tante gewinnt, von ihr hängt ja Alles ab, die einzige noch lebende Verwandte Arabella's. Aber sie, wie konnte sie mich so grausam hintergehen? Mir Liebe geheuchelt und dabei nur an ihn gedacht! Oh! Alle die zärtlichen Worte, die sich mir tief ins Herz schmeichelten, die flammenden Blicke, die meine Seele verzehrten! Alles nur Schein!“

Unverwandt starrte Flamberg auf das Porträt Arabella's. Da öffnet sich eine Seitenthür und herein tritt: das lebende Original! Zunächst beiderseitige Rufe des freudigen Erschreckens, dann banges, verlegenes Schweigen bis endlich die junge Dame mit schüchterner, den englischen Accent verrathender Stimme fragt: „Sie wünschen, Herr von Flamberg?“ Dieser, nach Luft und Worten schnappend, beginnt stotternd: „Ich — gnädiger Fräulein — dear Miß — ich komme, um Fräulein Tante wegen eines Pferdehandels — sie hatte ja heute den Verkauf annoncire und da — aber ich glaube, die Sache ist nun ganz unnöthige da ich eben erfahren, daß das Pferd von dem Major Müllex — ach nein, ich wollte sagen, daß Sie, Miß Arabella — „Ich? Wie meinen Sie? Ich verstehe nicht“, stammelte diese erschrocken, „ich sollte —? Bitte, Herr von Flamberg, erklären Sie mir —“ „Ach Arabella!“ rief er mit einem Male kurz und entschlossen, „es muß heraus, wozu noch lange manövriren, ich komme zur Attaque: Wie ist es möglich, daß Sie Ihr Herz einem Anderen schenken konnten?“ „Ich? einem Anderen?“ frug Arabella lebhaft und setzte erschrocken lieblich erröthend halblaut dazu: „Mein Gott, was habe ich da gesagt? „So wäre es also nicht wahr, was mir soeben mitgetheilt wurde? Oh Arabella! Sie machen mich zum glücklichsten aller Husaren und Referendare, den je die Sonne beschienen!“ Ein Wort gab das andere, ein Blick folgte dem andern, es fanden sich die Augen, die Hände der beiden Liebenden und eben wollte Flamberg mit seeligem Entzücken das schöne Mädchen in seine Arme schließen — als die Thüre aufgerissen wurde und das Stubenmädchen hereinstürzte mit dem Rufe: „Miß Arabella, kommen Sie schnell, das gnädige Fräulein Tante ist in Ohnmacht gefallen. Sie will sterben!“

Das Pärchen fährt erschrocken auseinander, Arabella eilt hinaus und läßt Flamberg allein. Nach einer Vierielstunde kehrt sie zurück mit einem offenen Briefe in der Hand und verkündet: „Tante hat sich wieder erholt. Ich habe ihr unsere Liebe gestanden, sie giebt herzlich gern ihre Einwilligung und ihren Segen zu unserem weiterem Glücke. Dafür hat sie mir auch Alles das mitgetheilt, was sie bekümmert und bittet Sie, lieber Flamberg, um weitere Ordnung der fraglichen Angelegenheiten. Bitte lesen Sie.“ Flamberg las: „Gnädiges Fräulein! Als vor nunmehr vierzehn Jahren ein unerfahrener Lieutenant, geblendet von Ihren äußeren Vorzügen, es wagte, um Ihre Hand anzuhalten, schrieben Sie ihm, daß Ihr zukünftiger Gatte mindestens Major sein müsse und daß es einem Freifräulein von Wolkenhain nie in den Sinn kommen könne, eine Madame Müller zu werden. Ich habe diese herbe Zurechtweisung nie vergessen. Stolze Pferde sind mir seitdem lieber als spröde Damen. Die „Bella“, um welche mein biederer Vetter heute bei Ihnen in meinem Namen warb, ist nicht Isabella von Wolkenhain, sondern „Arabella“, mein treues Schlachtroß, welches mich in mehr, denn zwanzig heißen Gefechten trug, das mir nach meiner letzten Verwundung abhanden gekommen war und in Ihren Besitz gelangte. Ich bitte mir die Bedingungen mitzutheilen, unter welchen ich dieses edle Wesen wieder mein nennen darf. Mit gebührender Hochachtung. Müller, Major.“ — —

Sechs Wochen später war Alles in schönster Ordnung. Miß „Arabella“ fraß im Stalle des Oberstlieutenants und Regimentskommandeurs Müller das Gnadenbrod, ihre schöne Namensschwester war Frau von Flamberg und Fräulein von Wolkenhain Frau Rittmeister Müller geworden. Ihr Gatte macht aber nicht mehr den Zwischenhändler für Andere, weil er neue Mißverständnisse fürchtet, und kauft nur noch zu eigenem Bedarf.

Kaufet mit Verstand und Muth
Stets nach Taxe, Kraft und Blut.

(„Pferd“.)

Mannigfaltiges.

(Schiller in Italien.) In Italien giebt man in den Theatern häufig Schiller-Dramen — mit Vorliebe „Die Räuber“ und „Don Carlos“. Charakteristisch bei diesen Versuchen ist für den italienischen Charakter die Art der Auffassung und die Sucht, zum Beispiel auch aus „Don Carlos“ ein Spektakelstück zu machen, was uns sogar schon ein Theaterzettel aus der neueren Zeit beweist, der in der Uebersetzung lautet: „Don Carlos“, Drama in sechs Bildern von Friedrich Schiller. 1. Theil: Der Gesandte Flanderns am spanischen Hofe. 2. Theil: Der Thron erstickt jedes Gefühl. — Der Beichtvater und die Courtisane. 3. Theil: Rache eines Weibes. — Der Muth eines wahren Freundes. 4. Theil: Die Ränke oder Geheimnisse Philipps II. 5. Theil: Für die Freundschaft das Leben. — Anklage auf Vatermord. 6. Theil: Das Tribunal der Heiligen Inquisition — Der Henker und sein Opfer.

(Das elektrische Hemd.) Eine der neuesten Errungenschaften auf dem Gebiete der Hygieine soll das elektrische Hemd sein. Der verwendete Stoff ist Flanell, in dem sich Oxyde des Zinns, Kupfers, Zinks und Eisen befinden, und zwar ist je eine Reihe der Gewebefäden mit diesen Oxyden imprägnirt und je eine Reihe gewöhnlicher Fäden dazwischen geschaltet, so daß also das Hemd eine elektrische Säule bildet. Zunächst für rheumatisch Leidende bestimmt, kann es bei weiterer Vervollkommnung wohl auch als Schutz- und Trutzwaffe verwendet werden. Mit einem elektrisch geladenen Hemd bekleidet, braucht man das dichteste Gedränge nicht zu scheuen, denn durch Austheilung elektrischer Schläge nach rechts und links erzwingt man sich leicht den Durchgang. Ja, vielleicht gelangt die Strategie noch zur Verwendung elektrischer Truppentheile, die im Nahkampfe niederschlagender wirken dürften als Bajonett und Flintenkolben.

(Ein hypnotischer Irrthum.) Ein Herr in Steglitz bei Berlin, welcher sich mit hypnotischen Experimenten befaßt, hat eine Dame, nachdem er sie in einen magnetischen Schlaf versetzt hatte, über die Mörder des Wächters Braun ausgefragt. Das Medium antwortete, daß vier Personen, welche in einem genau bezeichneten Hause in Berlin wohnen sollten, die Thäter gewesen seien. Der Veranstalter des Experiments hielt sich für verpflichtet, eine entsprechende Anzeige bei der Kriminalpolizei zu erstatten, welche feststellte, daß das bezeichnete Haus Baustelle ist.

(Das Vorgefühl herannahenden Todes.) In Petersburg erzählt man von einem höchst merkwürdigen und eigenthümlichen Falle des Vorgefühls herannahenden Todes. Der Staatsrath O., eine sehr geachtete Persönlichkeit, hatte vor einem halben Jahre seine Gattin verloren, mit der er sehr glücklich gewesen. Von diesem schweren Schicksalsschlage konnte sich der Aermste schwer erholen. O. war ein völlig anderer Mensch geworden. An Stelle des lebensfrohen rüstigen Mannes, der sich für Alles interessirte, war ein völlig apathischer Mensch getreten, dessen Leben kein Ziel und Zweck mehr zu haben schien. In der letzten Zeit war jedoch wieder mit ihm eine Veränderung zum Bessern vorgegangen. Er begann wieder Lebensmuth zu fassen und sich für Dieses und Jenes zu interessiren und geistig frischer zu werden; er erzählte sogar mit Lächeln seinen Bekannten, daß ihm seine verstorbene Frau wiederholt des Nachts erschienen und daß ihm außerdem nur bis zum 28. September zu leben beschieden sei. Natürlich schenkte man diesen seinen Worten keine große Aufmerksamkeit; doch wiederholte er beständig und so oft ein und dasselbe, daß man unwillkürlich auf den Gedanken verfiel, er wolle sich ein Leid anthun. Das geschah jedoch nicht. Am 28. September nun hatte O. wieder, wie ziemlich oft, Gäste bei sich. Bis zu Tische und noch kurz nach Tische war O. heiter und scherzte und sprach viel von seiner verstorbenen Frau. Ueber seinen Tod zu sprechen, schien er jedoch diesmal gänzlich vergessen zu haben. Nach Tische begab sich Herr O., wie er stets zu thun pflegte, in sein Schlafzimmer, um etwas zu ruhen. Als er jedoch nach geraumer Zeit nicht wiederkehrte, wurde man besorgt und begann nach ihm auszuschauen. Heiteren Gesichts, jedoch bereits als Leiche, fand man ihn auf seinem Bette liegen.

(Des Lebens Noth) wird in tragischer Weise illustrirt durch eine Verhandlung, welche vor einigen Tagen vor dem Reichsgericht stattfand. Eine Mutter war vom Landgerichte Posen zur Verantwortung gezogen, weil sie ihr jüngstes Kind hatte ersticken lassen! Die Angeklagte war die Frau eines Schuhmachers Piechowieck; sie hatte drei Kinder und mußte fleißig arbeiten, um das zum Lebensunterhalt Nothwendige zu erwerben. Am 9. April d. J. hatte sie den ganzen Tag gewaschen und bis Nachts 1 Uhr geplättet. Sie sah ein, daß sie sich wenigstens einige Stunden Nachtruhe gönnen müsse und ging zu Bett. In demselben Bett schlief bereits ihre 15jährige Tochter; als dritten Schlafgast sollte aber das Bett noch die jüngste, sechs Monate alte Tochter beherbergen. Die Mutter nahm das Kind aus der Wiege zu sich und legte es im Bett an die Brust. Während das Kind in vollen Zügen trank, legte sich der Schlaf auf die Augen der durch die lange Arbeit ermatteten Mutter und erst am frühen Morgen erwachte sie wieder. Aber was war inzwischen geschehen: Der Säugling lag neben dem Bette und war todt! Durch irgend eine Bewegung der beiden im Bett liegenden größeren Personen hatte sich die Bettdecke verschoben, war über den Kopf des Kindes gekommen und hatte diesem die Luft zum Athmen genommen. Das Kind war auf die Weise erstickt und todt aus dem Bette gefallen. Außer dem Schmerz, dieses Kind verloren zu haben, wurde die Mutter auch noch für den Tod verantwortlich gemacht. Das Landgericht aber konnte nicht finden, daß Frau P. irgendwie fahrlässig gehandelt habe, und erkannte auf Freisprechung. Für das, was während ihres Schlafes geschah, konnte sie nicht verantwortlich gemacht werden, heißt es in den Urtheilsgründen. Sie konnte nicht voraussehen, daß sie einschlafen werde und daß dann durch irgend einen Zufall die Decke sich gerade so verschieben werde, daß sie dem Kinde die Möglichkeit des Athmens benehmen werde. Der von ihrer Willensstimmung unabhängige Zufall, daß der Schlaf früher eintrat, nicht aber irgend eine Fahrlässigkeit der Angeklagten war die Ursache des Todes des Kindes. — Diesen Ausführungen glaubte die Staatsanwaltschaft ihre Zustimmung versagen zu müssen. Sie legte Revision gegen das Urtheil ein und rügte Verkennung des Rechtsbegriffes der Fahr-

lässigkeit, indem sie behauptete, nicht das Wissen, sondern nur daß Fürmöglichhalten aller Umstände schließe die Fahrlässigkeit aus. — Der Reichsanwalt hatte jedoch an der präcisen Deduktion des landgerichtlichen Urtheils nichts auszusetzen und erklärte den Versuch des Staatsanwaltes, eine Fahrlässigkeit der Angeklagten aufzufinden, für verfehlt. Seinem Antrage entsprechend, verwarf sodann das Reichsgericht die Revision des Staatsanwalts.

(Ein Roman aus dem Leben.) Vor etwa vier Wochen verschwand aus Treptow die etwa 21 Jahr alte Ehefrau eines der beim Magistrat im städtischen Park angestellten Gärtner, mit der derselbe erst seit wenigen Monaten verheirathet war. Die junge Frau hatte häufig Einkäufe in der Stadt zu besorgen und glaubte der Ehemann anfangs, daß ihr ein Unglück zugestoßen sei. Zwei Tage nach ihrem Verschwinden schritt endlich der junge Ehemann in seiner Verzweiflung zur gewaltsamen Oeffnung der verschlossenen Spinde und Kasten seiner Ehefrau und nun stellte sich heraus, daß mit derselben ihre gesammte Wäsche und Garderobe verschwunden war. Nunmehr ermittelte der verlassene Ehemann, daß seine Ehefrau häufig, während er harmlos seiner Arbeit nachging, mit einem Manne promenirend gesehen war, in dem endlich ein Berliner Heirathsvermittler R. festgestellt wurde, und daß die verschwundene Frau mit diesem nach Amerika durchgebrannt war, nachdem er zwei Dienstmädchen, denen er sich als Heirathskandidat vorgestellt, ihre Ersparnisse abgeschwindelt hatte. Jetzt erst merkte der vertrauensselige Ehemann, daß die Verschwundene vor ihrer Abreise noch eine Zwangsanleihe in bedeutendem Umfange bei seiner Kasse gemacht hatte. R. hat in Berlin eine Frau mit zwei Kindern in hilfloser Lage zurückgelassen. Vor einigen Tagen erhielt der verlassene Ehegatte aus New-York eine Korrespondenzkarte, durch welche R. ihm mittheilt, daß das Pärchen im besten Wohlsein dort gelandet sei.

(Ein netter Sohn.) In Frankfurt a./M. hatte ein Sohn seinem Vater 500 Mark geliehen, die ihm derselbe verzinsen mußte. Der Vater konnte aber infolge einer Krankheit die Zinsen längere Zeit nicht bezahlen; deßhalb erwirkte der liebenswürdige Sohn ein vollstreckbares Urtheil und ließ seinen Vater auspfänden. Als dieser davon benachrichtigt wurde, rührte ihn der Schlag; er liegt jetz gelähmt und sprachlos darnieder, — Eine ähnliche verwandtschaftliche Liebenswürdigkeit mußte ein Leipziger Kaufmann erfahren, der von seinem eigenen Bruder aus Brodneid wegen Wechselstempel-Steuerhinterziehung angezeigt wurde. Da er sich dieses Vergehen in fast 2000 Fällen hatte zu Schulden kommen lassen, so wurde er zu einer Strafe von 50 605 Mark verurtheilt.

(Eine traurige Schicksalsfügung) macht in Basel von sich reden. Ein geborener Deutscher, vormals Wirth in Mannheim, war durch unglückliche Spekulationen so weit heruntergekommen, daß er für seine finanziellen Bedrängnisse keinen Ausweg mehr wußte und den Tod in den Wellen des Rheines suchte. Wenige Tage, nachdem die Leiche aus dem Wasser gezogen wurde langte aus Deutschland eine Postsendung mit 7000 Mark als Loosgewinn an. Wittwe und Kinder des Verstorbenen hätten ihren Versorger nicht verloren, wenn derselbe rechtzeitig Kenntniß von seinen Gewinne gehabt.

(In London starb) vorige Woche der Bankier Hug Mc Calemont, der ein Baavermögen von über vier Mill. Pfd. Sterl. (80 Mill. Mk.) hinterließ. Dem St. George's Hospital in London vermachte er letzwillig 100,000 Lstr. (2 Mill. Mk.). Sein Universalerbe ist sein Neffe, ein blutjunger Gardelieutenant.

(Des Onkels Testament.) Dieser Tage wurde in Liegnitz ein unbemittelter Handwerker nach Breslau berufen, um das Erbtheil seines dort vor Kurzem verstorbenen Onkels in Empfang zu nehmen. Die Freude war, da man auf diese vermuthlich nicht geringe Erbschaft schon lange gerechnet hatte, selbstverständlich groß. Doch eben so groß sollte die Enttäuschung sein, denn der reiche Onkel hatte seinem armen Neffen, trotzdem ihm dessen Verhältnisse nicht unbekannt waren, nichts vermacht, als — seinen Taufschein den Trauschein und das Wanderbuch, während der Bruder unseres Handwerkers, ein in Ulm in Arbeit stehender unverheiratheter Geselle, das ganze, nach Abzug der Kosten etwa 33000 Mark betragende Geld erhielt. Und warum das? Die Antwort fand der Erbe in dem Testament, wo dem Enterbten gesagt wird, „daß er an den schlechten Verhältnissen, in welchen er lebe, lediglich selbst schuld sei, da er, kaum Geselle geworden, sich etablirt und geheirathet habe, anstatt, wie es sich gehöre, erst einige Zeit in die Fremde zu gehen und sich in seinem Handwerke zu vervollkommnen. Die Folge davon sei, daß er in seinem Fache nichts Gutes leiste und das Geschäft daher auch nicht gehen könne.

Er (der Onkel) habe deshalb ihm jene Papiere zugedacht und hoffe, wenn auch der Neffe aus denselben keine Nutzanwendung mehr ziehen könne, daß sie vielleicht dessen Söhnen nützlich sein könnten." — — Wie aus den Papieren ersichtlich, war der Erblasser 1822 geboren und hatte 1856 sich etabliert und geheirathet, nachdem er nach dem Wanderbuch acht Jahre in der Fremde, meistentheils im Ausland gearbeitet hatte.

(Sachsen und Preußen.) Ein Dresdner fährt mit einem Berliner in demselben Eisenbahnwagen Plötzlich tritt ein Storch in die Erscheinung und der Dresdener ruft, mit einem Blick auf den Berliner Mitreisenden: „Das ist 'n breißischer Vogel." — ? ? ? — „Nu äben; er drägt Sie doch die breiß'schen Landesfarben und hat 'nen großen Schnabel." — Der Berliner hat auf die Bosheit nichts zu erwiedern, bis eine schmale Mondsichel am Himmel erscheint. — „Det is ein sächsischer Mond," — „Et bemerkt jetzt der Berliner. — „Wie meinen Sie das?" — „Et muß en sächsischer Mond sind, denn er wird nur alle vier Wochen helle."

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.